

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 4=24 (1858)

**Heft:** 34-35

**Artikel:** Die Memoiren des Herzogs von Ragusa

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92613>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Provinz Algier, doch unter französischer Oberhoheit, wenn auch nur nominell überlassen wurde. Während nun Abd-el-Kader im Westen Algiers seine Zeit zur Befestigung seiner Herrschaft und zur Ausdehnung derselben bis zur Sahara trefflich nützte, brach der General-Gouverneur Damrémont (Elanzel's Nachfolger) am 1. Oktober 1837 mit 12,000 Mann gegen Constantine auf und eroberte dasselbe nach großen Mühseligkeiten am 13. Oktober. Der Sturm auf diese stark befestigte und harrnäckig vertheidigte Stadt kostete ihm das Leben. Gegen die Beduinen der Sahara, die er seiner Herrschaft unterwerfen wollte, war Abd-el-Kader 1838 und 1839 nicht glücklich und erlitt sogar im letzteren Jahre gegen die Oase Ain-Maadi eine Niederlage. Er hatte gehofft, deren Bevölkerung durch Fanatismus zu gewinnen, doch lieben die Beduinen bei ihrem Nomadenleben, durch die Wüste ringsum trefflich geschützt, ihre Freiheit noch weit mehr als ihren Glauben. Der Emir, hierdurch keineswegs entmutigt, legte nach seinem Rückzuge in seinem Gebiete befestigte Plätze an und schuf sich mit Hilfe der Ueberläufer ein freithabes Heer, das er mit Waffen versah, die er aus Frankreich und England über Marocco bezog. An Streitigkeiten zwischen ihm und den Franzosen fehlte es nie, da er bei jedem Zuge derselben an der Grenze seines Gebietes, dasselbe für verlebt erklärte. Deshalb gab ihm der Zug derselben 1839 unter dem Herzoge von Orleans nach dem sogenannten eisernen Thore auch Veranlassung, die Feindseligkeiten gegen die Franzosen im November durch einen plötzlichen Ueberfall zu beginnen. In kurzer Zeit gelang es ihm, das ganze flache Land zu verwüsten und die Franzosen nach ihren festen Lagern und Städten zurückzudrängen, doch vermied er jedes ihm angebotene größere Treffen sorgfältig und hielt sich nur auf dem Gebiete des kleinen Krieges, durch den er seinen Feinden hauptsächlich schaden konnte. So blieb in diesem und dem folgenden Jahre die Stellung der Franzosen unter dem General-Gouvernement des Marschall Valse, eines eigenwilligen, seine Truppen wenig schonenden und ohne Noth opfernden Mannes, eine höchst mißliche. Valse wurde deshalb im Februar 1841 abgerufen und durch den uns schon bekannten General Bugeaud ersetzt, dem drei tüchtige junge Generale, Lamoricière, Cavaignac und Changarnier, zur Seite standen. Diese erkannten die Fehler der bisherigen Verwaltung, und verfuhrten sie auch oft mit rücksichtsloser Grausamkeit, so hat man ihnen doch zumeist die Behauptung Algiers zu verdanken. Schon im März unternahm Bugeaud seine verheerenden Züge gegen den Mittelpunkt der Macht Abd-el-Kaders, brachte ihm bis zum Herbst mehrere entscheidende Schläge bei, eroberte seine befestigten Hauptplätze Tekedempf, Maskara und Saida, im Januar und Februar 1842 Tlemcen und Tafraoua, hart an der Wüste gelegen, und zwang den Emir, nach gänzlicher Vernichtung seiner regulären Truppen, sich auf das maroccanische Gebiet zu flüchten. Doch schon im März 1842 erschien Abd-el-Kader

wieder mit frischen Truppen in Algier, und obwohl im Westen von den Franzosen zurückgeschlagen, kehrte er im Sommer nach dem Süden zurück, wohin ihm alle unterworfenen Stämme wieder zu eilten, und versetzte den Franzosen unter Lamoricière empfindliche Schläge. Seitdem gelang es ihm, sich im oberen Chelif, nahe an der Wüste, zu behaupten. Auch im Jahre 1843 hielt er es besetzt, da sein Rückzug auf das maroccanische Gebiet ihm nicht verlegt werden konnte. Doch erlitt er hier einen harten Verlust am 14. Mai 1843, an welchem der Herzog von Almale sein bewegliches Lager (Smalah) im Thale an der Quelle Tajuia überfiel und ihm 3600 Gefangene, 4 Fahnen und eine Kanone nahm. Abd-el-Kader, von allen Seiten gedrängt und die Vernichtung seiner Macht und seines Ansehens fürchtend, richtete zunächst sein Absehen auf das Kaiserrich Marocco, das im Jahre 1844 mit Spanien in eine ernste Differenz geraten war, und suchte den Fanatismus des Volkes gegen Frankreich aufzustacheln. Es zogen ihm 10,000 Marocaner zu Hilfe, mit denen er am 30. Mai 1844 an der Grenze der französischen Herrschaft den General Lamoricière angriff, doch eine gänzliche Niederlage erlitt.

(Schluß folgt.)

### Feuilleton.

#### Die Memoiren des Herzogs von Ragusa\*).

##### Der Verfasser und sein Buch.

Am 2. März 1852 starb zu Venedig Auguste Frédéric Louis Wiesse de Marmont, Marschall von Frankreich, Herzog von Ragusa, im Alter von 77 Jahren und ohne Nachkommen zu hinterlassen. Mit ihm stieg der letzte der großen Lieutenant's in die Gruft, die in der Schule Napoleon's ihren Lauf genommen und unter dem Gestirn des außerordentlichen Mannes die Welt so viele Jahre mit dem Schall ihrer Waffen erfüllt hatten.

Marmont gehörte nach Lebensgeschick und Geistesrichtung ganz und gar dem Kaiserreiche an, und trotz persönlicher Verbitterung gegen Napoleon hat er diesem doch noch in den letzten verzweifelten Kämpfen von 1814 die größte Anstrengung und Hingabe bewiesen. Die Beschuldigung, daß Marmont nach der Einnahme von Paris durch seine Unterhandlungen mit den Alliierten das Interesse Napoleon's und dessen Dynastie verrathen, ist nach den historischen Zeugnissen, welche vorliegen, sicherlich eine ungerechtfertigte gewesen. Aber der Marschall Marmont, dessen politisch-militärische Rolle mit dem Sturze des Kaiserreichs ruhmvoll geschlossen war, trat in die Gunst und in die Dienste der Restauration, wurde Degen und Hofmann der Bourbons, und diese Conversion ist es, welche nach menschlicher Moral den Namen des Mannes aller-

\* ) Aus der Zeitschrift „Unsere Zeit“ abgedruckt.

dings verdunkelt hat. Das war, was Marmont auch sagen mag, nicht mehr Patriotismus, das war die Eigensucht, die sich vermaß, unter Umständen den entgegengesetzten Interessen, Prinzipien, Gefühlen zu dienen. Die Nemesis, „die rächende Göttin stolzer Gedanken und ungerechter Begierden, die fern der Regel des Glücks“, hat ihn dafür harber als jeden Andern getroffen. Marmont vertheidigte in den Julitagen von 1830 den stützenden Thron der Bourbons mit unsicherer Hand und unzulänglichen Mitteln, und während er den Fluch des Volkskampfes auf sich lud, musste er von Deinen, für die er sein unglückliches Schwert erhoben, den Vorwurf des Schwachkopfs und des Verräthers hinnehmen. Von allen Parteien zurückgestossen, sah er sich gezwungen, mit den alten Bourbons zugleich seinem Vaterlande den Rücken zu wenden. Nie hat er Frankreich wieder betreten.

Marmont, an Leib und Seele ein unverwüstlicher Mann, wußte sich in den langen Jahren der Verbannung ein frisches und thätiges Privatleben zu sichern. Er gab sich wissenschaftlichen und literarischen Beschäftigungen hin und unternahm bedeutende Reisen. Der Wohnsitz, den er sich in der Fremde gewählt hatte, war Wien, wo er in den geselligen Kreisen seines Standes sich Achtung zu erwerben verstand. Seit den Unruhen von 1848, die er als Soldat und Mann der Napoleonischen Idee sehr einseitig beweist haben soll, suchte er die Donaustadt zu meiden. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Benedig zu, in dem Hause einer Freundin, unter südlicherem Himmel und südlichen Menschen, die er liebte, und in der Nähe der historischen Felder, an welche sich seine glorreichen Jugendinnerungen knüpften. Noch am Ende seines Lebens soll sich Marmont mit der Fusion der bourbonischen Interessen beschäftigt haben. Im Widerspruche damit steht gewissmäßen, daß er sich von dem damaligen Präsidenten Ludwig Napoleon die Erlaubnis zur Rückkehr nach Frankreich erbat, die ihm jedoch nicht gewährt wurde. Er starb bald darauf, und seine Freunde haben behauptet, daß ihm jene Verweigerung das Herz gebrochen — wenig wahrscheinlich bei einem Manne, der soviel erfahren und ertragen, der hingänglich die Philosophie besaß, aus jedem Boden die Freude des Daseins zu schöpfen.

Bis in sein hohes Alter war der Marschall Marmont, „der Adjutant und Lieutenant des großen Imperators“, eine imposante Erscheinung. Seine Gestalt, Haltung, Bewegung verriethen Temperament und kräftigen Charakter. Aus seinem starken, südlich-geträumten Gesicht blickten dunkle Feueraugen, überwölbt von reichen schwarzen Brauen, während seine hohe ausgearbeitete Stirn ein schneeweißes Haupthaar einfäste. Im Umgange war Marmont ein höflicher und wohlwollender Mann, in Gesellschaft stets ein zitterlicher und galanter Franzose. Bis in seine letzten Tage erfreute er sich einer ungekrüten Gesundheit, und von seinem Gesicht vermochte man die Zahl seiner Jahre nicht abzulesen. Abgesehen von seinen Verwundungen hatte

er nie erfahren, was Krankheit heißt. Eines Morgens, beim Gange auf dem Marcusplatz, berührte den muntern Greis plötzlich der Genius mit der gesenkten Fackel. Man brachte ihn nach Hause, er richtete sich nochmals auf, aber nur um sehenden Fusses, wie in der Schlacht, den kurzen letzten Kampf zu kämpfen. Ein glückliches Ende, nach einem Leben voll Größe, Schicksal und zahllosen Gefahren.

Dass Marmont Aufzeichnungen aus der Geschichte seines Lebens und seiner Zeit hinterlassen würde, stand zu erwarten. Er war ein Mann von Geist, Fähigkeit und Bildung, und besaß mehr als alle die übrigen Recken des Kaiserreichs das Vermögen, die Ereignisse und Personen, vornehmlich aber Napoleon als Menschen, Feldherrn und Herrscher aufzufassen und zu beurtheilen. Wiewohl er eigentlich kein Günstling Napoleon's gewesen, so stand er diesem doch zu Zeiten sehr nahe und konnte Manches sehen, erfahren und beobachten, was Andern verborgen bleiben mußte. Marmont fühlte aber auch das Bedürfnis und erhielt vom Schicksal die Muße, sich über sein politisches und militärisches Verfahren umständlich zu rechtfertigen; und dazu barg sein Inneres Leidenschaft, Zorn und verletztes Selbstgefühl genug, als daß er nicht die Gelegenheit ergreifen und ein strenges, rücksichtloses Gericht über die kleinen und großen Ge nossen seiner Epoche hätte halten sollen. Schon im Jahre 1828 begann Marmont seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, und im Jahre 1834 hatte er die gewaltige Arbeit, und zwar bis zu diesem Zeitpunkte, zu Ende geführt. Er wollte sein Werk, dem er eine gewisse Bedeutung für die Geschichte der Zeit wohl zutraute, vollendet wissen, ehe er seine große Reise in den Orient antrate. Nach der Rückkehr von dieser Reise, im Jahre 1835, nahm er den Faden wieder auf und schrieb die „Voyages du Duc de Ragusa“, die er, obwohl gewissmäßen nur ein Theil seiner Denkwürdigkeiten, im voraus (5 Bände, Paris 1838) veröffentlichte. Das Werk enthält eine Reihe politisch-militärischer Erörterungen über die orientalische Frage, die damals große Anerkennung fanden, zum Theil aber durch die späteren Ereignisse nicht gerechtfertigt worden sind. Schließlich setzte Marmont seine Aufzeichnungen noch fort bis zum Jahre 1841, wo er, wie es scheint, seine Feder für immer ruhen ließ, und ebenso nahm er Vorkehrungen, um die einzige unverkümmerte Veröffentlichung derselben sicherzustellen. Er legte ein Exemplar mit den Be weisstücken in dem Archiv des dem Fürsten Palffy gehörenden Schloss Malaza in Ungarn nieder, während er ein zweites Exemplar zur fortwährenden Verbesserung und Ergänzung bei sich behielt. In seinem Testamente hatte er die Person bezeichnet, in deren Hände die beiden Exemplare übergehen und die das Werk nach dem Tode des Hand exemplars publizieren sollte, ohne irgendeine Aus lassung oder Zutat, selbst nicht unter dem Vor wande der Stilverbesserung. Schon im Laufe des Jahres 1857 erschienen nun bei dem Buchhändler

Perrotin zu Paris die „Mémoires du Duc de Rausa“ in neun Octavbänden. Als Herausgeber derselben wird eine Verwandte des Herzogs, die Gräfin Damrémont, Witwe des Generals gleiches Namens, genannt, die, mit Hülfe eines ehemaligen Adjutanten ihres Gemahls, auch die Beweisstücke geordnet und zum Theil entziffert haben soll.

„Ich habe die Absicht“, sagt Marmont selbst, „Das niedergeschreiben, was ich gethan, was ich geschen habe und was ich im Falle gewesen bin besser zu wissen als ein Anderer, und diese von der Vernunft angezeigten und von mir selbst angenommenen Grenzen werde ich nicht überschreiten.“ Marmont hat diesen Grundsatz, nach welchem in Wahrheit Denkwürdigkeiten, die zur geschichtlichen Aufklärung dienen sollen, abgefasst sein müssen, im Ganzen entschieden festgehalten: er hat nur aus den Erinnerungen eines trefflichen Gedächtnisses und aus den zahlreichen Dokumenten geschöpft, die sich in seinen Händen angestellt. Er liefert keine aus vergleichenden und kritischen Studien hervorgegangene Geschichtsdarstellung, sondern erläuternde Randbemerkungen zu den That-sachen und Personen, gründliche und charakteristische Detailaufführungen, die der historischen Abstraktion Gestalt, Leben und Wahrheit verleihen sollen. Dass der Standpunkt des Verfassers in solcher Weise ein subjektiver sein muss, dass er nur immer seine eigenen Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen ausspricht, die mit Kritik aufgefasst und benutzt sein wollen, liegt auf der Hand: es ist dies die eigenthümliche Beschränktheit und zugleich der Vorzug aller Memoiren. Was Anordnung, Stil und Ausdruck betrifft, so beweist sich übrigens Marmont als ein sehr gewandter Schriftsteller. Seine Sprache fließt im Ganzen einfach, schmucklos, fällt zuweilen in den Konversationston herab, erhebt sich aber in einzelnen wichtigen Momenten zu einer wahrhaft meisterhaften Darstellung.

Es konnte nicht fehlen, dass dieses Werk, welches eine Epoche und Verhältnisse behandelt, in denen der Konflikt persönlicher Interessen und Schicksale so groß gewesen ist, in manchen Kreisen entschiedenen Anstoß erregte. Fast jeder der neun Bände fuhr wie ein Blitzschlag in die hohe pariser Gesellschaft, in dieses Pantheon compromittierter Grünen und Familien, die sich alle der neuen Napoleonischen Sonne gegenüber zu arrangiren suchen müssen. Es regnete geschichtliche Korrekturen und persönliche Reklamationen, die sich nur theilweise als gegründet erwiesen. Insbesondere suchte man von verschiedenen Seiten durch Veröffentlichung der Aktenstücke die Ehre des Prinzen Eugen zu retten, dessen Verhalten im Jahre 1814 von Marmont als ein treulos gegen Frankreich und seinen Stiefvater Napoleon dargestellt ward. Die Sache konnte sicherlich nach diesen Widerlegungen auf sich beruhen: Niemand wird den Prinzen für einen Verräther halten, wenn sich auch über dessen Verharren mit der Armee in Italien wohl streiten lässt. Allein die Familie Eugen's strenge hinterher noch einen Prozess gegen den

Verleger Perrotin an, d. h. man richtete eine Jurientklage gegen einen Verstorbenen, der in seinem historischen Werke eine angesehene Persönlichkeit beschuldigt, die schon längst der Geschichte angehört. Der alte Marschall, der viel Stoff für die Humoreske besaß, würde sich vergnügt die Hände reiben, wenn man ihm diese Anekdote erzählen könnte. Eine besondere Schrift: „Le Maréchal Marmont devant l'histoire“ (Deren Verfasser Herr Du Casse, Adjutant des Königs Joseph und Herausgeber von dessen Memoiren, sein soll), fasste diese Berichtigungen und Vertheidigungen zusammen und führte sie zugleich noch weiter aus im Interesse des Königs Joseph, dem Marmont ebenfalls mancherlei zur Last gelegt hat. Außerdem gab noch Laurent de l'Arbache, der Verfasser der von Horace Vernet illustrierten Geschichte Napoleon's, eine „Réfutation des Mémoires du Maréchal Marmont“ heraus. Dieser Mann will den Marschall zum großen Theil aus den „Memoiren“ widerlegen, welche Napoleon selbst auf St.-Helena dictirt hat, und bemüht sich namentlich die Vermessenheit zu bestrafen, die Marmont beging, indem er den Gott Napoleon in einen „außerordentlichen Menschen“ zu verwandeln suchte. Trotz aller dieser Kritiken und Widerlegungen, und hätten sie auch sämmtlich Grund, bleibt indessen das Buch Marmont's ein wichtiger Beitrag zur Geschichte unserer Zeit, der für die Gegenwart umso mehr an Bedeutung gewinnt, als uns die Napoleonische Idee, wenn auch nicht mit Bajonnen, doch mit Nieten und Kongressen, unleugbar wiederum sehr nahe an den Leib getreten ist.

Das ganze stoffreiche Buch einer folgerechten Analyse zu unterwerfen, darauf muss Verzicht geleistet werden. Wir wollen aber einzelne, besonders interessante Abschnitte aus Marmont's Memoiren im Auszuge mittheilen und, wo es möglich, den alten Marschall mit seinen eigenen Worten sprechen lassen. Wie in dem Buche selbst, wird auch hier die Gestalt Napoleon's den Mittelpunkt bilden. (Fortsetzung folgt.)

### Schweiz.

Wir erfahren aus guter Quelle, dass Hr. Oberst Bon tems, der sich zur Bestätigung der Luziensteig nach Chur begeben, entschieden günstig für Abhaltung des Truppenzusammenges in jener Gegend ausgesprochen hat. Es wird daher wohl bei dem gewählten Terrain bleiben, was uns sehr freut.

**Berichtigung.** Nachfolgende sinnentstellende Drucksfehler in dem Ausszage: Sicherstellung unserer Grenzstädte in Kriegszeiten, bitten wir zu berichtigten.

Seite 120, Sp. 2, Z. 12 von oben: Ausgaben statt Aufgaben.

Seite 123, Sp. 1, Z. 6 von unten: deßhalb statt weßhalb.

Seite 123, Sp. 2, Z. 2 von unten: so zu sagen statt zu sagen.

Seite 124, Sp. 2, Z. 16 von oben: in dessen Massiv statt mit dessen.

Seite 127, Sp. 1, Z. 7 von unten: ausspr. Winkel der Capitale statt und Capitale.